



Michael Daiminger, Dr. Josef Ferstl, Dr. Matthias Dobmeier, Dipl.-Psychologin Elfriede Heller und Richard Kreuzer (v. l.) standen Rede und Antwort.

Letzter Ausweg Suizid

Bündnis Depression diskutierte bei Aktionstag offensiv

FURTH IM WALD (fka). Das Thema „Suizid“ wurde bei einem Aktionstag erläutert, den das „Bündnis Depression“ veranstaltete. Zentraler Punkt war eine Podiumsdiskussion.

Der Leiter der Psychologischen Tagesklinik Cham, **Matthias Dobmeier**, sagte, dass das Thema tot geschwiegen wird. Nur wenn ohne Tabu diskutiert werde, könne man gegen die Ursachen und Folgen der Krankheit vorgehen. Der Chamer Rettungsdienstleiter **Michael Daiminger** schilderte Erlebnisse der Rettungskräfte. Suizide seien eine schwierige Situation. Wichtig sei, Menschlichkeit zu zeigen und Betroffene dazu zu bewegen, sich möglichst freiwillig in psychiatrische Behandlung zu begeben.

Dr. Josef Ferstl, der Leiter Gesundheitsamtes Cham, sagte dass Suizidgefahr kein Grund mehr für eine zwangsweise Unterbringung in einer Klinik sei, wenn der Patient keine anderen gefährde. Das Gesundheitsamt müsse überprüfen, ob genug zur Verhinderung von Selbstmorden getan werde. Kritik übte er an der Berichterstattung der Medien, die sich teilweise nicht an die Abmachung hielten, über Suizide nicht zu berichten um Nachahmungen zu verhindern.

Diplom-Psychologin Elfriede Heller (Krisendienst „Horizont“ Regensburg) meinte, es gebe kein Patentrezept zur Verhinderung von Suiziden. Sie würden fast nie aus freien Stücken geschehen, sondern seien immer der letzte Ausweg, den der Betroffene für sich sehe. Wenn sich der Depressive erst einmal je-

mandem anzuvertrauen, gebe es gute Hoffnung, ihm neuen Lebensmut zu geben. Ein trauriger Teil der Arbeit sei die Betreuung von Angehörigen von Selbstmördern.

Hiervon berichtete auch **Richard Kreuzer** vom der Notfallseelsorge. Oft würden die Angehörigen Schuldgefühle plagen. Dann müsse man ihnen klar machen, dass der Angehörige den Freitod selbst gewählt habe. Menschen würden nicht aus Todessehnsucht ihrem Leben ein Ende setzen, sondern weil sie eine andere Lebenssituation herbeiführen wollten. Erst wenn das nicht möglich sei, komme als letzter Ausweg der Suizid. Wenn ein Mensch überzeugt werden könne sein Leben weiter zu führen, müsse in erster Linie der Gesichtsverlust der Person verhindert werden.

Bei der folgenden **Diskussion mit dem Publikum** standen Ereignisse in Waldmünchen und die Berichterstattung der Medien im Bezug auf Suizide im Mittelpunkt. Der Meinung, dass wegen der Nachahmungsgefahr nicht über Selbstmorde berichtet werden solle, wurde entgegen gehalten, dass dies eine weitere Tabuisierung und Verschleierung des Themas sei. Einigkeit wurde dann so erzielt: Verschweigen sei der falsche Weg, doch Sensations-Berichterstattung müsse vermieden werden.

Nach der Podiumsdiskussion gab es noch Workshops, die sich u. a. mit „Suizid“ in der Literaturgeschichte“, dem allgemeinen Umgang mit Suizidalität sowie die Betreuung von Angehörigen nach einem Selbstmord beschäftigten.